Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 28 (1934)
Heft: 12

Artikel: Der erste Regenschirm
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926978

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

vermeintliche Rücksichtslosigkeit der verschiedenen Arten von Wegebenützern! „Mach' die Augen auf!" heißt es eben!

Unter Indianern der brasilianischen Urwälder.

Aus dem Spanischen übersetzt von Oskar Matthes.

(Fortsetzung.)

Darauf scheint er selbst etwas aus der Fassung zu sein und bleibt seinerseits stehen, ohne zu wissen, was er machen soll. Ein Pfeilregen streift das Laubwerk und fliegt über unseren Köpfen hinweg. Wir alle legen die Gewehre von neuem an. Aber Johnson tritt rasch an uns heran:

„Legt die Gewehre sofort auf die Erde!, sonst werden wir nichts erreichen." Keiner gehorcht. Scheint es nicht unsinnig zu sein, die Gewehre wegzulegen, jetzt wo wir von der drohenden Nähe des Anfalls überzeugt sind?

Johnson drängt jedoch ein:

„Legt sie weg!, wenn ihr alle das Leben nicht verlieren wollt"; ohne daß wir unsere Gegner sehen oder auch nur vermuten, wo sie sind. Ich trete auch dazwischen, um die Zögernden zu überreden, und wir alle legen unsere Waffen auf die Erde. Johnson ruft in den Urwald hinein und wie mit ihm sprechend:

„Schickt einen Botschafter, unsere Waffen in Empfang zu nehmen!"

Ein tiefes Schweigen folgt, und kurz darauf öffnet sich das Gezweig und es erscheint, sich scheu zu uns nähernd, ein Mädchen, schlicht mit einem Tuch um die Lenden gekleidet, mit völlig nackten Brüsten; das Haar, schwarz, lang und schlaff, fällt ihr auf die Schultern, und seine geschlitzten Augen betrachten uns mit mehr Neugierde als Furcht. Es nähert sich uns langsam uud liest darauf die Gewehre, eins nach dem andern auf, die wir auf die Erde gelegt haben und lehnt sie in ansehnlicher Entfernung von uns an einen Baum. Nachdem dies geschehen, gibt es einen lauten und rauhen Ruf von sich.

Das Gezweig öffnet sich von neuem und es erscheint etwas wie ein Traumbild. Ein Federfächer krönt ihm das Haupt. Zwei Federn durchbohren ihm die Nase und sehen einem Schnurrbart ähnlich. Ein Rockschoß aus Federn bedeckt ihm den unteren Körperteil. Den übrigen Körper schmücken verteilte Federn. Alles läßt den Anschein erwecken, daß es sich um den Häuptling des Stammes handelt.

Er betrachtet uns mit einem Blick, und mit wunderbarem Instinkt wendet er sich zu Johnson, küßt ihm beide Wangen und legt die Hand an die Brust. Darauf sagt er auf portugiesisch:

„Seid willkommen, weiße Brüder!" Das Schauspiel mit diesem kunterbunt gekleideten Mann ist etwas komisch, entbehrt jedoch nicht dramatischer Feierlichkeit: Männer zweier verschiedener Rassen, und noch Feinde in gewisser Hinsicht — wenigstens vom Gesichtspunkt der Indianer — grüßen sich mit Worten des Friedens inmitten des Urwaldes.

(Schluß folgt.)

Der erste Regenschirm.

Heute ist der Regenschirm unentbehrlich. Schon wenn der Himmel ein trübes Gesicht macht, nehmen wir vorsichtig einen Schirm mit. Wenn es aber regnet, denkt kein Mensch daran, ohne Regendach auszugehen. Das war nicht immer so. Erst seit 160 Jahren wird der Regenschirm allgemein gebraucht. Sein Erfinder ist John Hanway in London. Der war in frühern Jahren in Aegypten gewesen. Dort hatte er die zierlichen Schirme gesehen, welche die Leute gegen die heiße Sonne schützten. Das brachte ihn auf den Gedanken, für den Londoner Regen etwas Aehnliches zu machen. Nur mußte es größer und solider sein. Er tat sich mit dem Korsettmacher Symmes zusammen. Dieser stellte aus Bambus, Stahl und Seide ein Regendach her, und Hanway machte fortan bei Regenwetter seine Ausgänge unter dessen Schutz. Er hoffte dabei auf Anerkennung und Nachahmung. Aber er erntete nur Spott und Hohn. Jedesmal, wenn er mit dem Schirm ausging, lief ein ganzer Troß von Gassenbuben hinter ihm her und höhnten ihn aus. Die Witzblätter machten ihn lächerlich und brachten allerlei Zeichnungen. Kurz, die Erfindung machte großes Aufsehen. Hanway war mit der Tochter des Richters Bliß verlobt. Dieser verbot nun Hanway sein Haus und ließ ihm sagen, daß seine Tochter nicht für einen Narren zu haben sei. Aber Hanway ließ sich von seiner Erfindung nicht abbringen und glaubte an den Erfolg. Und dieser kam unverhofft eines Abends. Es regnete heftig. Unter einem Torbogen stand eine vornehme Dame, die Gräfin Latimer und wagte sich nicht auf die Straße. Da trat Hanway mit seinem Schirm zu ihr und bot ihr an, sie nach Hause zu geleiten. Die Dame war im Dienste der Königin. Sie mußte ihr vorlesen. Auf dem Wege zur Königin war sie vom Regen über-

rascht worden. So geleitete sie Hanway unter seinem Schirm bis zum Palast.

Nun erzählte die Gräfin der Königin von ihrem Erlebnis. Diese ließ Hanway kommen und er mußte ihr den Schirm vorweisen. Ein Dutzend Schirme wurden bestellt und unter die Hofdamen verteilt. Als die Hofdamen der Königin mit Schirmen ausgingen, hörte der Spott auf. Jetzt wollten alle Schirme haben. Hanway errichtete mit Symmes eine Regenschirmfabrik, die bald 100 Leute beschäftigte. In wenigen Jahren war Hanway ein reicher Mann. Aber er vergaß nicht, daß er es früher anders gehabt hatte. Er errichtete aus seinem Vermögen wohltätige Stiftungen. Als er im Jahre 1786 hochbetagt starb, wurde er in der berühmten Westminsterabtei begraben. Eine Gedenktafel preist ihn als einen Wohltäter der Menschheit. Man kann unter sein Leben schreiben: Beharrlichkeit führt zum Ziel!

Milch, Käse, Butter.

Die Schweizerbauern sind meist recht tüchtige Leute. Sie bearbeiten ihren Boden so fleißig und düngen so gut, daß er einen großen Ertrag gibt. Viel Futter, viel Vieh, viel Milch, viel Käse, viel Butter. Früher konnten sie Vieh, Milch und Milchprodukte ins Ausland verkaufen. Nun sind die Grenzen gesperrt; das Ausland kauft nur noch wenig. Darum haben wir Ueberfluß an diesen Dingen. Die Preise sind gesunken: Die Bauern sind in Not. Wie können wir da helfen? Wenn wir mehr Milch trinken, jeder Schweizer täglich einen Deziliter mehr. Das ist ja nicht viel. Und die Milch ist ein wertvolles Nahrungsmittel. 1 Liter enthält die gleichen Nährwerte wie ein Kilo Rindfleisch. Jedes Jahr kommen noch 3000 Wagen fremde Fette und Oele in die Schweiz. Sollten wir nicht statt dessen mehr inländische Butter brauchen? Und wenn jeder Schweizer jährlich zwei Kilo Käse mehr essen würde, so wäre den Bauern ganz geholfen. Ueberhaupt wäre es für die Gesundheit des Volkes gut, wenn man wieder zu einer einfachen Lebensweise zurückkehren würde. Bei Milch, Käse, Haferbrei sind die alten Schweizer aufgewachsen und dabei gesund und kräftig geworden. Alle Leute haben ein Interesse daran, daß es den Bauern wieder besser geht. Ein altes Wort heißt: Hat der Bauer Geld, so hat's die ganze Welt. Also trinket Milch! Esset Käse! Brauchet Schweizerbutter!

Wie bleibe ich gesund?

Ein guter und billiger Sport. Dazu braucht es kein Fahrrad, kein Auto, kein Geld. Ohne irgend ein Gerät kann man ihn ausüben, hat keine Anschaffungs- und Reparaturkosten. Ueberall hin kann man sich bewegen, kann sogar ohne Straßen und Wege auskommen. Das ist das Wandern von Ort zu Ort. Da lernst du Gegenden, Städte und Dörfer kennen. Du kannst dich so recht an der Natur erfreuen, an Blumen und Bäumen, an Vögeln und Schmetterlingen, an Käfern und Würmlein. Da plagt dich kein Ehrgeiz, es andern vorzutun, mußt nicht Hals und Bein riskieren. Dagegen wird der Blutumlauf angeregt, der Muskel angestrengt, der Stoffwechsel gefördert, der Körper abgehärtet, das Gemüt erleichtert. Todmüde kommst du heim und sinkst in einen gesunden, traumlosen Schlaf. So ist es recht.

Regeln für Wanderungen.

1. Brich frühmorgens auf! In der frischen Morgenluft ist es am schönsten zu wandern!
2. Trage zweckmäßige Kleidung! Keinen engen Kragen und fest anliegenden Gürtel!
3. Schleppe kein unnötiges Gepäck mit!
4. Geh nicht zu schnell, laß dir Zeit, aber halte Augen und Ohren offen, es gibt so viel Schönes in der Natur!
5. Nähre dich reichlich, aber iß nie viel auf einmal! Trink nicht zu viel und nur reines, gutes Wasser!
6. Wähle zur Rastzeit die heißen Mittagsstunden!

Zur Unterhaltung

Im Schlafzimmer des Bären.

Nach Friederich Gerstäcker.

Langsam schlenderte ich durch den Wald, die Büchse auf der Schulter, den Tomahawk (Wurfbeil) im Gürtel. Hirsche sah ich genug, Truthühner ebenfalls, mochte aber weder Hirsch noch Huhn schießen. Da kam ich zu einem mächtigen Eichbaum. Ein alter Riese, der schon Jahrhunderte hier gestanden. Aus einem Dickicht ragte er heraus. Eine Art Pfad (Weg) unter den Schlingpflanzen durch führte zu ihm. Solche Pfade legen Bären gerne an. Also Vorsicht! Ich kroch auf den Baum zu. Wilde Weinreben waren an ihm hinaufgewachsen. Ganz